drehscheibe+

herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung

Nr. 4 www.drehscheibe.org

Land in Sicht

Arbeitsheft zum Modellseminar des
Lokaljournalistenprogramms der bpb

02
EDITORIAL
DIE PROVINZ LEBT
Gute Konzepte für die Berichterstattung vom Land

03+
THESEN
NÄHE UND DISTANZ
Fünf Thesen zur Glaubwürdigkeit des Lokaljournalismus

06+
THEMENFINDUNG
MEHR LUST AUFS LAND
Themen, die es in der Provinz zu entdecken gilt

08+
FÖRDERUNG
PRÄSENZ VOR ORT
Interview mit Lan Böhm vom Programm „Zusammenhalt durch Teilhabe“

09
AUSTAUSCH
IN DER VERANTWORTUNG
Ein Stadtrat plädiert für den Dialog zwischen Kommunalpolitik und Presse

10+
KONFLIKT
IM AUSNAHMEZUSTAND
Bedroht und beschimpft – Lokaljournalisten im Visier

13+
ANALYSE
SOZIODEMOGRAFIE
Was Zahlen über die Lesernähe verraten

drehscheibe+
Nr. 4

Die Provinz lebt

Die Redaktionskonferenz „Land in Sicht“ diskutierte gute Konzepte für die Berichterstattung vom Land.

2

Marc Rath
ist Mitglied des Projektteams Lokaljournalisten der bpb und hat die Redaktionskonferenz „Land in Sicht“ geleitet. Er hat in Lokalredaktionen in Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Niedersachsen gearbeitet. Seit April 2011 ist er verantwortlicher Regionalredakteur für die sechs Lokalausgaben der Magdeburger *Volksstimme* in der Altmark.

Kontakt:
marc.rath@volksstimme.de

Das Leben im ländlichen Raum gerät stärker ins Blickfeld. Viele Dörfer müssen Abwanderungen verkraften, wichtige öffentliche Einrichtungen wie Grundschulen und Postfilialen schließen, die medizinische Versorgung droht langfristig zusammenzubrechen. Und weitere Schwierigkeiten zeichnen sich ab: Es wird immer schwerer, ein abwechslungsreiches Kultur- und Freizeitangebot auf dem Land aufrechtzuerhalten.

Zugleich entwickeln aber viele Menschen gerade in größeren Städten eine neue Lust, im Grünen zu Wohnen. Das Landleben ist Kult. Lokalredakteurinnen und Lokalredakteure in ländlichen Redaktionen erleben täglich dieses Spannungsfeld.

Die Redaktionskonferenz „Land in Sicht“ der Bundeszentrale für politische Bildung hat die Herausforderungen bei der Arbeit in Dörfern und kleinen Gemeinden zum Thema gemacht. Vom 10. bis 12. Mai 2012 haben 28 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus vornehmlich kleineren Redaktionen Konzepte für eine lebendige, offensive und lesernahe Berichterstattung entwickelt.

Wie können sich auch kleine Redaktionen ohne Netzwerk eines großen Konzerns bei der Recherche gegen örtliche Widerstände behaupten? Wie gelingt eine lesernahe Vereinsberichterstattung und ein besserer Dialog mit dem Leser? Wie entwickeln Landredaktionen Strategien, um ihre geringen Ressourcen effektiver einzusetzen? Um diese Fragen ging es drei Tage lang – mitten in Deutschland.

Diese *drehscheibe+* versammelt die besten Tipps und Ideen aus der bpb-Redaktionskonferenz „Land in Sicht“. Die Aufgaben sind anspruchsvoll: Ekkehard Rüger, mit dem Wächterpreis ausgezeichneter Alleinredakteur im Bergischen Land, hat es in Göttingen so auf den Punkt gebracht: „Nicht nur Politiker, sondern auch wir Journalisten werden uns von der Vorstellung verabschieden müssen, die Welt warte nur auf uns und unsere Verkündigungen. Wir werden uns vielmehr der Diskussion stellen müssen, uns vom Welterklärer zum Moderator, Zusammenfasser, Versachlicher zu wandeln.“ Halten wir es also mit Erich Kästner: Es gibt nichts Gutes – außer man tut es!

Der Seminarreader steht für eingeloggte Abonnenten unter **www.drehscheibe.org/seminare.html** zum Download bereit.

Zwischen Nähe und Distanz

Fünf Thesen, wie Lokaljournalismus aus dem ländlichen Raum Glaubwürdigkeit erlangen kann.

Ekkehard Rüger (47) war zunächst Volontär, dann Lokalredakteur der *Westdeutschen Zeitung*, anfangs Springer im Großraum Düsseldorf. Seit 1996 ist er Alleinredakteur in der Lokalredaktion Burscheid. Auszeichnung: Wächterpreis der Tagespresse 2007 (3. Preis).

Kontakt:
ekkehard.rueger@westdeutsche-zeitung.de
Tel.: 02174 – 604 67
www.bergischer-volksbote.de

Ekkehard Rüger hat fünf Thesen zur Zukunft eines glaubwürdigen Lokal- und Landjournalismus formuliert. Er ist Alleinredakteur in der Lokalredaktion Burscheid des *Bergischen Volksboten*.

1. Ohne Haltung geht es kaum

Ich tue mich etwas schwer mit dem Begriff des Berufsethos, weil damit auch in unserem Beruf gerne die Phrasendreschmaschinen angeworfen werden. Aber wenn man emotional nicht abgestumpft oder gar zynisch ist, dann wird man gerade in der ländlichen Region – wo wir den Menschen, über die wir berichten, tagtäglich wieder ins Gesicht schauen müssen – ohne eine innere Haltung und Vorstellung von den Notwendigkeiten unseres Berufs nicht auskommen.

Das ist nichts, was mit dem Eintritt ins Berufsleben erledigt wäre. Ich, von meinem Naturell her ein eher harmoniebedürftiger Mensch, habe dieses Ethos jedenfalls oft als Schutzschild empfunden. Wo unser Bewusstsein für den Wert einer unabhängigen Presse auch im lokalen Klein-Klein nicht regelmäßig geschärft wird, bereiten wir den Boden für das Gift der Bequemlichkeit und wandeln irgendwann nur noch auf dem Weg des geringsten Widerstands.

2. Journalistische Fairness ist kein Luxusgut

Ich hoffe, Ihnen geht es auch ab und an wie mir, wenn mal wieder eine, sich auf allen Kanälen vervielfältigende Empörungswelle durch die Medienlandschaft schwappt. Bei mir zeigt sich dann eine gewisse Ermüdungserscheinung und auch Unbehagen, wenn das, was ich manchmal als Hinrichtungsjournalismus ansehe, besonders lautstark unter der Fahne der Pressefreiheit segelt. Längst gibt es ja nicht nur eine Politiker-, sondern auch eine Medienverdrossenheit, deren Auswirkungen wir inzwischen auch bis in die letzten Winkel unserer ländlichen Idyllen spüren.

Fairness im Journalismus meint daher nicht nur das sorgfältige Befassen mit und das Darstellen von unterschiedlichen Positionen und Sichtweisen. Es meint nicht nur die Bereitschaft, jeden neuen Vorstoß einer einmal kritisierten Person oder Institution auch wieder neu zu bewerten. Fairness meint vor allem, den Menschen auch in ihren Verfehlungen nicht ihre Würde zu nehmen.

Besser als jeder andere wissen wir Landjournalisten aufgrund unserer großen Nähe zu den Menschen um die Auswirkungen unserer Berichterstattung. Mehr als jeder andere sind wir daher verpflichtet, mit den Möglichkeiten unseres Berufs verantwortungsvoll und behutsam umzugehen. Das hat eben nichts mit Feigheit zu tun, sondern mit dem Verzicht auf Großmäuligkeit, die aus der Distanz nichts kostet. Erst dadurch haben wir wieder eine Chance, dass der Begriff „unabhängige Presse“ nicht zum Synonym wird für: „Die schreiben eh, was sie wollen“.

3. Auch wir müssen Bürgernähe neu lernen

In meinem Studium habe ich noch das alte Bild vom Journalisten als Gatekeeper kennengelernt, dem Schleusenwärter, der aus der Flut der Nachrichten das auswählt, was zum Publikum durchsickern darf. Diese Zeiten sind radikal vorbei – und das nicht nur in der großen weiten Welt. Die Information, dass in Burscheid keine Schlecker-Filiale schließt, wurde zuerst in einer Facebook-Gruppe mit dem Namen „Burscheider“ publiziert. Die Feuerwehr ist mit Foto-

… Fortsetzung von Seite 3

strecken von Unfällen manchmal schneller als unser Online-Auftritt. Jeder halbwegs professionelle Sportverein bietet noch am Spieltag selbst auf seiner Homepage komplette Spielberichte aller Mannschaften an. Nachrichten verbreiten, das kann inzwischen jeder.

Nicht nur Politiker, sondern auch wir Journalisten werden uns daher von der Vorstellung verabschieden müssen, die Welt warte nur auf uns und unsere Verkündigungen. Wir werden uns vielmehr der Diskussion stellen müssen, uns vom Welterklärer zum Moderator, Zusammenfasser, Versachlicher zu wandeln. Nirgendwo bekommt man derzeit ein besseres Gefühl dafür als in den sozialen Netzwerken.

4. Wir brauchen mehr Distanz – zu uns selbst

Eine der schlimmsten Gefahren so kleiner Redaktionen wie der meinen ist die, alles viel zu persönlich zu nehmen. Jede Kündigung, jede Beschwerde, jede Aggression, jeder Konflikt hat gute Chancen, im Laufe der Zeit als unmittelbarer Angriff auf die eigene Person missverstanden zu werden. Mir ist noch sehr gut der wohl peinlichste Ausfall meines bisherigen Berufslebens in Erinnerung, als ich vor Jahren mal dem damaligen Vorsitzenden des Obst- und Gartenbauvereins die Meinung geigen wollte, weil er vermeintlich die Konkurrenz bevorzugte.

Der gute Mann war nicht zu Hause, aber sein Anrufbeantworter lief und ich habe mich in bester Wulff-Manier aufgeplustert und vom Leder gezogen. Die Abschrift des Anrufs ist dann beim Burscheider Krawall-Anwalt gelandet und es hat mich einen Canossa-Gang in den Vereinsvorstand gekostet, die Sache wieder aus der Welt zu schaffen. Wer als Provinzjournalist nicht immer wieder die Fähigkeit pflegt, zu sich selbst auf Distanz zu gehen, all die Anti- und Sympathien, die alten Rechnungen und unausgesprochenen Konflikte auf den Prüfstand zu stellen und ihre Auswirkungen auf die Berichterstattung zu bedenken, hat gute Chancen, als kauziger Verwalter absurder Kleinkriege zu enden, die außer ihm niemanden mehr interessieren.

5. Nicht in jeder Suppe schwimmt ein Haar

Es gibt eine weitere Gefahr für die Glaubwürdigkeit des Berufsstands, und die liegt in einem falschen Verständnis des Begriffs „kritischer Journalismus“. Man kennt ja nicht nur den viel zitierten harmlosen Bratwurstjournalismus, der sich in seinen kulinarischen Köstlichkeiten verliert. Ähnlich nervtötend ist auch jener Nörgeljournalismus, dem es mühelos gelingt, einen holprigen Kreisliga-B-Kick an den Maßstäben der Champions League zu messen.

Vor allem meinen Volontären aus den umliegenden Großstädten versuche ich bei ihrer Station in Burscheid zu vermitteln, dass man mit den Erwartungen einer Metropole in der Provinz nicht glücklich wird. Irgendeine Liebe zu den Menschen und ihrer provinziellen Unvollkommenheit muss schon vorhanden sein, irgendein Ja zu dem Ort, für den wir berichten, in der Zeitung ablesbar sein. Gerade dann haben wir nämlich die Freiheit, Kritik dort anzubringen, wo sie wirklich notwendig ist.

Zuletzt – und daran mögen Sie den Hobby-Seelsorger in mir erkennen – keine These, sondern ein Appell: Seien Sie bei allem Engagement und Herzblut, das Sie in Ihren Beruf stecken, auch gnädig mit sich selbst. Wenn ich von meiner Arbeit erzähle, sage ich gerne, dass meine Leser

… Fortsetzung von Seite 4

manchmal besser wissen, wie es mir geht, als meine Frau. Es ist ein einfaches Gesetz der Logik, dass die Qualitätsschwankungen umso größer ausfallen, je weniger Schultern die Produktion tragen.
Niemand ist jeden Tag gleich kreativ; nicht jede Recherche führt zum gewünschten Erfolg. Wenn aber keine oder nur wenige Kollegen da sind, die diese Schwankungen auffangen, dann muss halt auch mal Mittelmaß genügen. Das ist nicht wünschenswert, aber auch kein Grund, den Landjournalismus als piefig zu denunzieren. Dafür wird von ihm unter oft denkbar schwierigen Umständen zu viel wichtige und auch gute Arbeit geleistet.

„Man kann über jedes lokale Thema schreiben“

Interview mit Ekkehard Rüger

Herr Rüger, Sie leben und arbeiten in Burscheid. Wie schaffen Sie es, gleichermaßen Nähe und Distanz zu Menschen und Mächtigen zu halten?
Durch viel, manchmal auch zu viel Selbstreflexion. Mir in dem Ort, in dem ich lebe, Nähe und auch Freundschaften zu verbieten, empfände ich als unmenschlich. Aber mein relativ stark ausgeprägtes Berufsverständnis nutze ich dann immer wieder, um meine privaten Befindlichkeiten gegen den Strich zu bürsten. Das gilt für Antipathien wie für Sympathien.

Gibt es lokale Themen, die Sie nicht anpacken?
Jedenfalls keine, auf die ich nicht aus berufsethischen Gründen ohnehin verzichten würde. Wenn ich das Gefühl habe, ein Thema könnte, aus welchen Gründen auch immer, heikel werden, reizt es mich eher, nach Wegen zu suchen, es trotzdem anzugehen. Manchmal muss das allerdings eine Zeit reifen, vor allem wenn mir erst einmal mein innerer Widerwille im Weg steht. Grundsätzlich finde ich, dass man über fast jedes lokale Thema schreiben kann, wenn man dabei den richtigen Ton trifft. Das ist oft die eigentliche Herausforderung.

Ist es für die lokale Berichterstattung in Ihrer Zeitung eher förderlich oder eher hinderlich, dass Sie aus demselben Ort berichten, in dem Sie auch wohnen?
Alles in allem auf jeden Fall förderlich. Man bekommt ein besseres Gefühl für die Stadt, die Menschen, die in ihr leben, und das, was sie bewegt, wenn man vor Ort lebt. Viele Geschichten wären ohne diese Innensicht und mein inzwischen großes Netzwerk hier nie geschrieben worden. Persönlich ist diese hohe Durchwebung von Beruflichem und Privatem allerdings bisweilen etwas anstrengend.

Interview: Anke Vehmeier

Mehr Lust aufs Land

Die Provinz steckt voller vielfältiger Themen, die es zu entdecken gilt. 6

Prof. Dr. Franz Makeschin (62) promovierte 1980 an der Universität Gießen (Dr. agr.). 1991/92 Habilitation Universität München. 1994 bis 1995: Professor für Bodenbiologie und Bodenökologie an der Universität Halle-Wittenberg. Seit 1995: Professor für Bodenkunde und Bodenschutz an der Fakultät für Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften der Technischen Universität Dresden, Direktor des Instituts für Bodenkunde und Standortlehre.

Kontakt:
makesch@forst.tu-dresden.de
Tel.: 035203 – 383 13 07

Vereine, Schützenfeste, Karneval und Ratssitzungen – viele Themen im Lokalen sind Pflicht und kehren immer wieder. Doch es gibt auch Bereiche, die es nur noch selten in die Zeitung schaffen. Doris Schmied, Professorin an der Universität Bayreuth, und Franz Makeschin, Professor an der Universität Dresden, geben Impulse für andere Perspektiven und machen Lust auf die vernachlässigten Themen.

Was macht Dörfer stark und lebendig?
Schmied: In jeder Region gibt es eine große Vielfalt und deshalb auch unterschiedliche Faktoren, die für Erfolg sprechen. Es ist wichtig, wie die Menschen in den Dörfern mit Standortfaktoren umgehen. Denn selbst wenn diese Faktoren nicht so gut sind, kann die Dorfgemeinschaft gemeinsam viel erreichen. Wenn die Macher da sind, können sie eine erfolgreiche Entwicklung in Gang setzen.

Makeschin: Wichtig sind Identität und Bodenhaftung. Aber auch die Möglichkeiten für Einkommen und Existenz müssen stimmen. Es muss eine Nachhaltigkeit vorhanden sein, im Sinne von Verbindlichkeit und klaren Rahmenbedingungen. Auch Kultur und Tradition sind Faktoren.

Schmied: Es ist entscheidend, dass die Dorfbewohner ein Wir-Gefühl entwickeln und die gleichen Ziele verfolgen.

Welche Rolle haben die Lokaljournalisten für das Dorfleben?
Schmied: Ich muss einmal Kritik üben, dass zu viel über Jubilare berichtet wird und die Vereine in eine alte Ecke gedrängt werden. Das Leben in den Vereinen wird nicht genug betont. Denn dort hat sich viel getan. Es haben sich auch neue Dorfvereine gegründet, die in das politische Leben eingreifen wollen. Da sollten Lokaljournalisten genauer hinschauen und diese Entwicklungen besser begleiten.

Häufig wird ein veraltetes Bild der ländlichen Räume transportiert. Doch das Leben ist dort oft bunt, auch durch die Menschen mit Migrationshintergrund.

… Fortsetzung von Seite 6

Prof. Dr. Doris Schmied (56), Promotion zum Dr. rer. nat. an der Universität Erlangen-Nürnberg, Habilitation in Wirtschafts- und Sozialgeographie an der Universität Bayreuth. Lehre an den Universitäten Bayreuth, Paderborn, Cheltenham/UK und Eldoret/Kenya, seit 2005 außerplanmäßige Professorin an der Universität Bayreuth. Sonstiges: Gründungsmitglied des Arbeitskreises „Ländlicher Raum“, Mitglied des Leitungsgremiums des Arbeitskreises Dorfentwicklung (Bleiwäscher Kreis), Ausbildung zur Regionalmanagerin. Herausgeberin der Reihe Rural im Cuvillier-Verlag Mitglied des Editorial Board des internationalen *Journal of Rural Studies*.

Kontakt:
doris.schmied@uni-bayreuth.de
Tel.: 0921 – 55 50 65

Makeschin: Wir brauchen noch mehr Betreuung in der Fläche. So gibt es riesige Probleme für die Menschen, die nicht verstehen, wie die Beschlüsse der Bundesregierung oder in den Länderhauptstädten auf dem Land umgesetzt werden sollen und was das für die Menschen vor Ort bedeutet, zum Beispiel welche Auswirkungen das Energieeinspeisegesetz für Umwelt und Menschen hat.

Außerdem sollten wissenschaftliche Erkenntnisse schneller erklärt werden und zwar auch durch die modernen Medien, um auch einen Zugang zu den Menschen zu bekommen, die die gedruckte Zeitung nicht mehr lesen.

Beispiel Energie, Stichworte Windkraftanlagen und Fotovoltaik. Wer steuert die Informationen für die Entscheider vor Ort? Es sind Medien wie Spiegel oder Lobby-Verbände. Das ist aber eine klassische Aufgabe für den Lokaljournalismus. Denn diese Entwicklungen müssen auf jede Region spezifisch von den Medien vor Ort ausgewertet und erklärt werden.

Schmied: Gute Beispiele darstellen und Denkanstöße geben, wie Mehrgenerationenhäuser, Dorfläden, mobile Ärzte, traditionelles Handwerk, Serien wie etwa nach dem Motto „Wie kinderfreundlich ist meine Gemeinde?“. Auch der Blick auf internationale Konzepte lohnt sich. So gibt es etwa in Finnland die Idee, Leute aufs Land zu bringen, indem jeder angeschrieben und eingeladen wird, der Vorfahren in den bestimmten Dörfern hat.

Makeschin: Journalisten können durch ihre Berichterstattung geschickt mitgestalten. Vor allem aber müssen sie informieren. Denn die Leute müssen wissen, worum es geht, damit sie verantwortlich mitmachen können.

LITERATURTIPPS

Doris Schmied, Gerhard Henkel: Was Dörfer stark und lebendig macht, Cuvilier, 2009. Es geht um die Frage, wie wirtschaftliche, soziale und kulturelle Potenziale von Dörfern erkannt, gefördert und nachhaltig genutzt werden können. Dargestellt werden die großen Unterschiede von Dorf zu Dorf und, wie innere und äußere Kräfte helfen können, um Dörfer „stark und lebendig“ zu machen.

Agrarbericht des Bundes und der Länder:
www.bmelv-statistik.de

Umweltberichte des Umweltbundesamtes:
www.umweltbundesamt.de/rup/publikationen.htm

LandInForm:
www.netzwerk-laendlicher raum.de/service/publikationen/landinform/

Bundeszentrale für politische Bildung: Schriftenreihe (Bd. 1252): Landraub
www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/125315/landraub

„Präsenz vor Ort ist wichtig“

Interview mit Lan Böhm vom Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“.

8

Lan Böhm (29) ist Diplom-Politologin und seit September 2010 Referentin für das Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“ bei der Bundeszentrale für politische Bildung. Sie berät Vereine, Verbände, Bürgerinitiativen und kommunale Verwaltungen zu den Themen Demokratiebildung, Partizipation, Extremismusprävention und Vernetzung.

Kontakt:
lan.boehm@bpb.bund.de
Tel.: 030 – 254 50 44 45
www.zusammenhalt-durch-teilhabe.de

Frau Böhm, warum fördert das Bundesprogramm „Zusammenhalt durch Teilhabe“ Medienkonzepte im ländlichen Raum? Was hat das mit Teilhabe zu tun?
Der Zugang zu Information und die Möglichkeit zur Kommunikation sind wesentliche Grundlagen für politische und gesellschaftliche Teilhabe. Lokalzeitungen beispielsweise berichten über Geschehnisse im direkten Umfeld der Bürger und übersetzen nationale politische Prozesse in die Auswirkungen vor Ort.

Gerade der ländliche Raum wird von vielen Medien aber nicht mehr inhaltlich abgedeckt. Dort entsteht ein mediales und gesellschaftliches Vakuum: Die Menschen sehen ihre Probleme nicht mehr thematisiert und diskutiert, fühlen sich nicht ernst genommen und ziehen sich aus Politik und Gesellschaft zurück.

Die von uns geförderten Projekte wollen mit neuen Formen an Medienangeboten, wie z.B. Bürgerzeitungen, wieder direkt mit den Bürgern in Austausch treten und sie am öffentlichen Diskurs beteiligen. Das ist Teilhabe im ganz klassischen Sinn.

Welche Rolle spielt der Lokaljournalismus für das Projekt und die Ergebnisse?
Wo möglich und gewünscht, kooperieren unsere Projekte mit den ortsansässigen Lokalredaktionen und erhalten so beispielsweise Unterstützung im Vertrieb. Die Projekte werden zum Teil auch von lokalen Journalisten redaktionell betreut. Wir wollen keine Konkurrenzprodukte zu den Lokalzeitungen aufbauen, sondern thematische Anstöße geben, wie sich die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen des ländlichen Raums besser abbilden ließen. Wir hoffen sehr, dass die Ergebnisse unserer Projekte als Impulse für die Arbeit der Lokalzeitung dienen können.

Welche Empfehlungen haben Sie für die Lokalzeitungen?
Ein ganz wesentliches Ergebnis unserer Bestandsanalyse war: Lokalzeitungen haben eine identitätsstiftende Funktion, die verstärkt werden sollte. Das bedeutet: Die Berichterstattung muss wieder lokaler werden, dichter am Menschen und ihren Geschichten sein. Das ist nicht nur journalistische Arbeit, das ist auch aktive Beziehungs- und Gemeindearbeit. Gerade im ländlichen Raum ist Präsenz vor Ort wichtig, ein direkter Dialog mit den Bürgern muss entstehen können. Viele Menschen glauben, ihre Anliegen oder Themen seien zu klein oder zu normal für die Zeitung. Und gerade die ostdeutschen Leser würden gerne mal positive Artikel zu ihren Regionen lesen.

Interview: Anke Vehmeier

Lokale Verantwortung

Der Erste Stadtrat von Uelzen plädiert für einen engen Dialog zwischen Stadtpolitik und Lokalzeitung.

Jürgen Markwardt (44) war Leiter des Polizeikommissariats Uelzen, ab 2008 Leiter IT-Entwicklung und IT-Betrieb der Polizei Niedersachsen und Leiter der Polizeihubschrauberstaffel Niedersachsen. Im April 2010 wurde er Erster Stadtrat der Stadt Uelzen, Stadtkämmerer und Dezernent für Schulen Kultur, Sport, Jugend und Soziales.

Kontakt:
juergen.markwardt@stadt-uelzen.de
Tel.: 0581 – 800 64 01

Wie kann man das Image einer Stadt positiv beeinflussen, wenn die Bürger von ihrer Stadt schlecht reden und wenn nicht genügend Geld für erforderliche Strukturmaßnahmen da ist? Das fragt sich Jürgen Markwardt, Erster Stadtrat der Stadt Uelzen.

Der 44-jährige frühere Leiter der Polizeihubschrauberstaffel Niedersachsen ist ein Macher. Er will verändern und seine 35.000-Bürger-Gemeinde nach vorne bringen. Dazu hat er als Stadtkämmerer und Dezernent für Schulen, Kultur, Sport, Jugend und Soziales weitere wichtige Zügel in der Hand. Wenn da nur nicht die Leere im Stadtsäckel wäre

So bewege sich die Stadtverwaltung in einem großen Spannungsfeld: „Man wirft uns vor, nichts zu unternehmen. Und wenn wir etwas anstoßen, wird es sogleich als falsch abgestempelt.“ Und zwar von den Bürgern, aber teilweise auch von der Presse. Er gebe seinen Mitarbeitern deshalb gerne den Leitspruch mit auf den Weg: „Wer schlecht arbeitet, hat auch eine schlechte Presse verdient.“

Die Rolle der Zeitung

Klar sei es die Aufgabe der Stadtverwaltung, das Image des Ortes zu verbessern. Aber: „Welche Rolle und Verantwortung hat dabei die lokale Zeitung?“ Markwardt gibt die Antwort gleich selbst: „Sie haben eine verdammt große Verantwortung!“ Er betrachtet die Zeitungen als Wirtschaftsunternehmen. „Und dementsprechend machen sie bisweilen aus einer kleinen Episode ein großes Ding, damit sich die Zeitung auch verkauft.“ Heftiges Gemurmel im Plenum: So eine Strategie treffe auf die Boulevardzeitungen zu, Abo-Zeitungen setzten eher auf Vertrauen und Glaubwürdigkeit. Lokalzeitungen seien gut beraten, wenn sie sich immer wieder klarmachten, dass sie Identität stiften. Eine einmalige Skandalgeschichte treibe nicht sofort die Abozahlen in die Höhe, argumentierten einige der Lokaljournalisten.

Markwardt betont, wie wichtig es sei, dass Stadtverwaltung und lokale Medien einen intensiven Dialog pflegen. Vor seiner Amtszeit seien Kontakte zu den Medien lediglich durch die üblichen Termine entstanden oder wenn Nachfragen aus den Redaktionen kamen. „Nachfragen sind immer schwierig, wenn sie kommen, haben wir schon unseren Vorsprung verloren“, meint Markwardt. Deshalb sei das Wechselspiel mit den Medien und der Öffentlichkeit so elementar.

„Ich bin ein absoluter Fan von Beteiligungen – auch wenn es manchmal nervig ist“, sagt der Kämmerer. Gerade beim Umgang mit Veränderungen durch Politik und Verwaltung sei Partizipation wichtig. „Ohne Offenheit und Transparenz kommt man keinen Schritt voran“, so Markwardt.

Außerdem seien Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit geboten. Politik und Verwaltung müssten ihre Beweggründe klar und logisch darlegen. Eine frühzeitige Einbindung der Betroffenen sei unerlässlich. „Die frühzeitige Einbindung der Medien ist wichtig und zwar je nach Situation offen oder vertraulich“, so Markwardt. Er kann sich eine Bürgerbeteiligung bei der Entscheidung, zumindest jedoch eine abschließende Diskussion bei städtischen Projekten vorstellen. Unumgänglich sei allerdings Ehrlichkeit im Umgang mit dem Ergebnis.

Markwardt betont die Rolle der Medien: „Die Verantwortung der Presse ist immens, sie ist heute größer denn je. Man spricht ja gerne von der vierten Gewalt im Staate. Ich sehe sie vielleicht sogar als erste Gewalt im Staate.“

Text: Anke Vehmeier

Ausnahmezustand

Bedroht und beschimpft – ein Bericht aus der Provinz.

Thomas Mitzlaff (47) arbeitet seit 25 Jahren als Journalist. Er war in Uelzen bei der *Allgemeinen Zeitung* und zuvor bei der *Kreiszeitung Syke* tätig. Heute ist er stellvertretender Chefredakteur der *Altmark Zeitung*.

Kontakt:
thomas.mitzlaff@cbeckers.de
Tel.: 0171– 415 86 79
www.az-online.de

„Nun bin ich seit 25 Jahren Reporter, und dass wir in unserem Beruf auch Druck aushalten müssen, auch schon mal bedroht werden, das hat wohl jeder schon erlebt“, sagt Thomas Mitzlaff. „Doch solch einer massiven Bedrohung, wie sich unsere Lokalredaktion seit Anfang des Jahres ausgesetzt sieht und die auch den niedersächsischen Innenminister beschäftigt – das ist Neuland.“

„Nicht jeder Kollege kann gut damit umgehen, wenn man massiv damit droht, auch sein privates Umfeld anzugreifen“, berichtet der stellvertretende Chefredakteur der *Altmark Zeitung*.

Die Drohung

Was war geschehen? Beim Amtsgericht Uelzen ging am 8. Februar 2012 folgender Anruf ein: „Ich bin bereit zu sterben, wenn die Polizei mich festnehmen wird, dann nur als Leiche. Ich werde euch alle überraschen, ich sage nicht, was ich mache, aber ich mache bald was. Und der Mitzlaff ist das größte Schwein.“

Landgericht und Staatsanwaltschaft rieten dem Journalisten, diese Drohung ernst zu nehmen und Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen. Mitzlaff war damals Polizeireporter bei der *Allgemeinen Zeitung* in Uelzen. „Bei uns war es wie in vielen kleinen Redaktionen: Wir waren ein offenes Haus, die Leser kamen auch durch die Hintertür hinein, um mit uns zu sprechen“, sagt der heutige stellvertretende Chefredakteur.

„Waren“ trifft es. Denn seither kommt niemand mehr unangemeldet oder ohne Spezialschlüssel in die Redaktion. In einer Schulung durch Spezialisten der Polizei wurde die Redaktion auf Überfälle vorbereitet. „Sei es der Angriff in der Fußgängerzone, die Verfolgungsjagd – selbst Szenarien wie ein Amoklauf und eine Geiselnahme wurden mit uns durchgespielt“, sagt Mitzlaff.

Es geht um den Fall der sogenannten Douglas-Bande, die auch bundesweit Schlagzeilen machte. Das ist eine etwa zwölfköpfige Jugendbande, die sich täglich vor der Parfümerie traf und dann loszog, um in Geschäften zu randalieren und zu stehlen. Spaziergänger wurden zusammengeschlagen. Ein türkischer Imbissbesitzer mit einem Besenstiel verprügelt und die Treppe hinuntergestoßen.

Die Eskalation

Das Ganze verschärfte sich im Herbst 2011: Ein Pärchen wurde im Park angefallen. Ein Passant wollte helfen und hätte das fast mit dem Leben bezahlt. Nach weiteren Taten griffen Polizei und Staatsanwaltschaft ein. Es gab fünf Haftbefehle. Da war die Justiz noch fit. Doch bei dem, „was sich dann abspielte, war sie hilflos“, sagt Mitzlaff. Denn jetzt traten die Familien der Inhaftieren, Syrer und Libanesen, in Aktion. Sie bedrohten die Zeugen und Opfer und zwangen sie, vorgefertigte neue Aussagen zu unterschreiben. Diese brachten die Familien der Täter dann dreist zur Polizei.

„Bis dahin war das für uns eine ganz normale Kriminalitäts-Berichterstattung – bis wir begannen, über diese Zeugenmanipulationen zu schreiben. Denn jetzt gerieten wir ins Visier der Familienangehörigen“, berichtet Mitzlaff. Redakteure wurden angepöbelt und bedroht. Schließlich der genannte Anruf bei Gericht.

„Natürlich haben wir intensiv diskutiert, wie wir damit umgehen sollen. Denn eigentlich sind wir Berichterstatter und wollen nicht Teil des Ganzen werden“, sagt Mitzlaff. Aber dann war die Mehrheit der Meinung, dass die Bevölkerung auch über diese Aspekte des Verfahrens gegen die Douglas-Bande informiert werden müsste.

Die Redaktion schrieb in eigener

...Fortsetzung von Seite 10

Sache: Mittlerweile sitzen fünf Mitglieder der Douglas-Bande in Untersuchungshaft, zwei sind wegen versuchten Totschlags und drei wegen Schutzgelderpressung angeklagt. Bereits seit Beginn des Prozesses versuchen Familienangehörige der Angeklagten Zeugen einzuschüchtern. Nachdem nun sämtliche Haftprüfungstermine für die Angeklagten negativ ausgegangen sind, erweitern die Familienangehörigen ihre Einschüchterungsversuche auf Gericht, Staatsanwaltschaft – und die Presse. Die *AZ*-Redaktion bekommt seit Wochen massive Drohanrufe, *AZ*-Redakteure werden bei ihrer Arbeit im Umfeld des Gerichtes demonstrativ fotografiert und in übler Weise beschimpft. Polizei und Staatsanwaltschaft stufen die Bedrohungslage für die *AZ*-Redaktion als ernst ein und haben entsprechende Vorsichtsmaßnahmen zum Schutz von Redaktion und Verlag eingeleitet. Trotz der Drohungen wird die *AZ*-Redaktion im Sinne ihrer Leserinnen und Leser und der Pressefreiheit weiter sachlich und objektiv über den Fortgang des Prozesses berichten.

Die Ausweitung

Nun war das Interesse der überregionalen Medien da: Sie standen Schlange, im Gerichtssaal gab es plötzlich Sicherheitskontrollen. Mitzlaff schildert die Situation: „Unsere Adressen sind ebenso gesperrt wie unsere Anschriften im Melderegister, die Polizei fährt intensiv Streife um das Verlagsgebäude und die privaten Wohnadressen der drei Redakteure, die damals mit dem Fall betraut waren."

Die Redaktion ist nunmehr ein eigener Kosmos, den selbst Kollegen aus anderen Abteilungen ohne Spezialschlüssel nicht betreten können. Für eine relativ kleine Zeitung, für jeden Mitarbeiter ist das eine Ausnahmesituation, die im Februar begann und die noch immer andauert. Denn die Prozesse sind Anfang Mai beendet worden. Zwei Jugendliche müssen für drei Jahre ins Gefängnis, die anderen erhielten Bewährungsstrafen. In Haft müssen die, die ein Vorstrafenregister haben, dessen Verlesung einen halben Vormittag in Anspruch nahm. Aber zunächst sind sie wieder raus. Weil Revision eingelegt wurde. Und ein Haftgrund wie Fluchtgefahr nicht mehr gesehen wird. „Deswegen ist die Anspannung wieder groß", sagt Thomas Mitzlaff.

Zumal Dutzende Polizisten – darunter auch die der GSG 9 – Wohnungen und Imbisse in Uelzen durchsucht haben. Es ging um Menschenschleusung, wegen derer der Vater eines Douglas-Bandenmitglieds schon länger im Visier der Ermittler stand und auch schon mal mit einem Sprinter voller syrischer Flüchtlinge erwischt wurde. Es wurde umfangreiches Beweismaterial sichergestellt, dazu Rauschgift und 500.000 Euro Bargeld.

Der Stand der Dinge

Das Thema verfolgt die Redaktion weiter. „Wir hatten ja alle weiblichen Redaktionsmitglieder von dem Fall abgezogen – darunter auch eine Kollegin, die nur zwei Häuser entfernt von dem türkischen Gemüseladen wohnt und der man an einem Verhandlungstag ziemlich unverblümt mitgeteilt habe, wo sie denn wohnt", so Mitzlaff.

Vergangene Woche recherchierte die Journalistin über die Zukunft des größten griechischen Restaurants in Uelzen, das schon länger leer steht. Die Handy-Nummer des Vermieters stand an der Eingangstür. Und als sie anrief, wunderte sie sich, wie der Mann immer wieder ihren Namen betonte. Zum Schluss sagte er dann, klar könne man sich treffen, schließlich habe er seinen Laden nur zwei Häuser

...Fortsetzung von Seite 11

von ihr entfernt – es war der Betreiber des Gemüseladens. Sie ist dahin gegangen, mit einem mulmigen Gefühl im Bauch. Man begegnet sich immer wieder – das sind die Vorteile, aber manchmal auch eben die Schattenseiten einer Kleinstadt.

„Natürlich berichten wir als Redaktion weiter, lassen uns nicht einschüchtern. Das darf man nicht. Aber wir machen uns auch Gedanken um die Familien unserer Mitarbeiter. Und da ist dann dieses Gefühl der Machtlosigkeit“, sagt Thomas Mitzlaff.

Text: Anke Vehmeier

INFO

Douglas-Bande: DJV würdigt couragierte Journalisten

Große Anerkennung für die Redaktion der *Allgemeinen Zeitung* in Uelzen: Der Landesverband Niedersachsen im Deutschen Journalistenverband zeichnet die Redakteure und Redakteurinnen der *AZ* mit dem „Preis für journalistische Courage“ aus. Mit dem Preis, der im Jahr 2012 erstmals vergeben wird, möchte der DJV Journalisten ehren, deren Arbeit von „außergewöhnlicher Courage geprägt ist“. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert. In der Begründung zur Auszeichnung heißt es, dass die *AZ*-Redaktion über die Taten von Mitgliedern der Douglas-Bande sowie die anschließenden Prozesse berichtet hat – obwohl die Redakteure und Redakteurinnen „Opfer massiver Einschüchterungsversuche von Familienangehörigen der Täter geworden sind“, wie DJV-Landesvorsitzender Frank Rieger betonte. Nach der Festnahme von fünf Tätern, die in Uelzen Bürger verprügelt und Geschäfte überfallen hatten, seien Journalisten, die über den Prozess berichteten, massiv unter Druck gesetzt worden, kritisierte Rieger. (*HNA*)

Soziodemografie und Zeitung

Was uns Zahlen über unsere Lesernähe verraten können.

Ralf Freitag (47) studierte Publizistik, Politikwissenschaft und Germanistik in Berlin und Münster und volontierte beim *Westfalen-Blatt* in Bielefeld. Von 1990 bis 1992 war er an der Journalistenschule des Axel-Springer-Verlages und arbeitete als Redakteur in der Nachrichtenredaktion der Tageszeitung *Die Welt*. 1992 übernahm er die Redaktionsleitung der Lokalredaktion Strausberg der *Märkischen Oderzeitung*, 1998 die Leitung der Lokalausgaben der *Märkischen Oderzeitung* als Mitglied der Chefredaktion. Seit 2001 ist er Chefredakteur des *Delmenhorster Kreisblattes*.

Kontakt:
ralf.freitag@dk-online.de
Tel.: 04221-15 62 00
www.dk-online.de

Sinkende Auflagenzahlen machen den Zeitungen seit Jahren große Sorgen. Die Medienhäuser suchen fieberhaft nach neuen Konzepten und Lösungen. Ralf Freitag, Chefredakteur des *Delmenhorster Kreisblatts* (*dk*), und sein Team haben bislang vernachlässigte Quellen angezapft, um mehr über die Menschen im Verbreitungsgebiet zu erfahren – und damit Leser und User zu gewinnen.

Am Anfang des Prozesses stand die Analyse der Ausgangslage:

- Leicht fallende oder stagnierende Auflagenzahlen
- Hoher Wettbewerbsdruck
- Starke Politiklastigkeit in der Berichterstattung
- Wenig selbst gesetzte Themen
- Kaum Gattungsvielfalt
- Kein systematischer Ortsmix
- Bundes- und Landesthemen aus der bremischen Brille für eine niedersächsische Zeitung

Um neue Wege gehen zu können, diskutierte die Redaktion die großen relevanten gesamtgesellschaftlichen Veränderungen und ihre Konsequenzen für das Zeitungsmachen. Es folgte eine sehr umfangreiche Analyse der regionalen soziodemografischen Verhältnisse und der Inhalte der Zeitung. Die Ergebnisse wurden unterschieden in gesellschaftliche Tendenzen wie:

- Menschen können komplexe Sachverhalte schwer begreifen
- Interesse an gesellschaftlich-politischen Themen nimmt tendenziell ab
- Konkurrent Internet: Diskurs findet zunehmend in sozialen Netzwerken statt
- Bindung an die lokalen Vereine, Verbände und Institutionen schwindet
- Generation der „Alten“ trägt die gesellschaftliche Mehrheit, gleichzeitig verlieren die tradierten gesellschaftlichen Fundamente (Kleinfamilie, Großfamilie) an Bedeutung.
- Die Formen des Zusammenlebens oder des Zusammenseins werden bunter et cetera
- Außerdem wurden Unterschiede im soziodemografischen Umfeld festgemacht
- Einwohnerzahlen sinken
- Altersstruktur setzt sich mittel- und langfristig in einer überalterten Gesellschaft fort
- Pendler und Einkaufsorientierung sind sehr flexibel et cetera

Die Analyse des Produktes ergab etwa, dass die Art der Beiträge sehr terminbestimmt (80 Prozent) ist, dass das *Delmenhorster Kreisblatt* zu selten als Thematisierer (9,6 Prozent) auftritt und kaum kommentierende Elemente enthält. Die Sprecher sind zu 70 Prozent männlich; es gibt zu wenig Kontroversen et cetera. Die Ergebnisse der Leserbefragungen zeigten: Den Lesern steht im *dk* zu viel über das Vereinsleben, über Migrations- und Integrationsprobleme, über Kriminalität und Unfälle. Zu wenig erfahren sie über Gesundheit-Delmenhorst, Unterhaltung-Bremen, Verbraucherthemen-Metropolregion. Das *dk* sollte kritischer über Lokalpolitik berichten, Informationen über die „große Politik“ verständlicher vermitteln und mehr Meinung im Blatt haben.

Die Konsequenz

Das neue Qualitätskonzept: Die sieben Säulen des neuen *Delmenhorster Kreisblatts*

- Säule 1: Lokal ist, wo sich unsere Leser aufhalten und was sie betrifft
- Säule 2: Feste Themen- und Gattungsschablone
- Säule 3: Blick in den regionalen und sublokalen Raum
- Säule 4: Abteilungsübergreifende

...Fortsetzung von Seite 13

Anke Vehmeier
arbeitet als freie Journalistin in Bonn. Sie schreibt für Tageszeitungen und Medien-Magazine und ist seit rund 15 Jahren in der Aus- und Weiterbildung von Journalisten tätig. Diese *drehscheibe+* wurde von ihr redaktionell betreut.

Kontakt:
Tel. 0228 – 946 98 84
anke.vehmeier@web.de

drehscheibe+

Produktion: Raufeld Medien
Redaktion: Anke Vehmeier

neue Ansätze im Lesermarketing
- Säule 5: Moderne Zeitung mit klarer Sprache
- Säule 6: Inhaltliches Betonen des Splittings
- Säule 7: Standards, die eingeübt und nachgehalten werden

Themenmatrix

Aus den Analysen und den Leserbefragungen haben wir die Dauerthemen kennengelernt, die wir in der Zeitung regelmäßig „spielen“ müssen – unabhängig davon, ob es zum Thema einen Termin oder ein Ereignis gibt. Wir haben bestimmten Themen Regelmäßigkeiten (täglich, wöchentlich, 4-tägig, monatlich) hinterlegt und wir haben festgelegt, in welcher Regelmäßigkeit wir über welche Orte beziehungsweise Stadtteile berichten.

Redaktionelle Planung

Unsere neuen Planungsinstrumente:
- Jahresplanung (zweitägiger Workshop der redaktionellen Führungskräfte im Januar für die großen Themen, Serien und Events des Jahres, Themen-Abos, Diskussionen grundsätzlicherer Art)
- Quartalsplanung (Halbtagesworkshop zur Planung der großen Serien)
- Wochenplanung (Themen-, Gattungs- und Ortsmatrix)
- Tagesplanung (Früh-, Spätkonferenz)

Die regionale Berichterstattung

Was ändern wir konkret?
- Einführung einer neuen Einheit „Metropolregion“ mit Berichterstattung aus Bremen, Oldenburg und der Region auf mehreren Seiten
- Kooperationen mit anderen Zeitungen, Einsatz einer regionalen Agentur und eigener Reporter
- Starke Betonung der Pendlerinteressen bezogen auf die Arbeits-, Freizeit- und Einkaufswelt
- Täglicher Verkehrs-Pendlerservice auf der Seite 1
- Deutlich mehr Wirtschaftsberichterstattung (Interesse wächst durch häufigere Jobwechsel)
- Eigene Serviceseite, bezogen auf die Region

Die überregionale Berichterstattung durch die lokale Brille

Was machen wir konkret?
- Ausbau des lokalen Newsdesks zu einem lokalen und überregionalen Newsdesk (Aufstocken von fünf auf zehn Personen)
- Eindeutig definierte Arbeits- und Funktionsprofile
- Definierte Konferenz- und Themenfindungsmethodik, um lokal verzahnbare Themen zu finden
- Tägliches lokales „Heruntertopfen“ überregionaler Themen durch „Mini-Teams“: überregionaler Editor plus lokaler Reporter auf den lokalen Seiten 1 bis 3, und zwar in der vollständigen Berichterstattung plus Gattungsmix
- Bewusstes Weglassen von Themen beziehungsweise Reduzieren von Themen, die dann aber nach den Leserrelevanzkriterien aufgebaut werden

Gattungsmix

- Ein guter Gattungsmix muss geplant werden, sonst bleibt er ein unerreichbares Ziel
- Mit den „besonderen“ Gattungen darf man die Kollegen nicht alleinlassen. In redaktionellen Kurzkonferenzen (5 Minuten) diskutieren. Kollegen: Welche Argumente gibt es für einen Kommentar?
- Welche Fragen sollten wir im Interview zu bestimmten Themen stellen?
- Wie könnte die Reportage aufgebaut werden (Schreibwerkstatt).